

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 33

Artikel: Die Volkstümlichkeit des schweizerischen Heeres

Autor: A.v.St.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

L. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXX. Jahrgang.

Nr. 33.

Basel, 13. August.

1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Volkstümlichkeit des schweizerischen Heeres. — Zur Organisation unserer Feldartillerie. — Die Befestigungen Port Arthurs. — Eidgenossenschaft: Schulausweis der Rekruten. Versetzungen. Ernennungen. — Ausland: Italien: Fortifikatorische Verstärkung der Nordostgrenze. Norwegen: Errichtung von Befestigungen im hohen Norden. Mandschurei: Der sanitäre Zustand der Armee. — Verschiedenes: Zur Geschichte der Torpedos und Höllenmaschinen.

An die Abonnenten!

Da wir in den nächsten Tagen mit dem Neudruck der Versendungsliste beginnen, ersuchen wir die geehrten Abonnenten, uns möglichst bald jede Änderung der Adresse besonders auch hinsichtlich des Grades gefl. angeben zu wollen.

Hochachtungsvoll
Expedition

Basel.

der „Allgem. Schweiz. Militärzeitung“.

Die Volkstümlichkeit des schweizerischen Heeres.

Auf eine ruhmreichere Vergangenheit kann wohl kein Volk zurückschauen, als die Nachkommen der alten Eidgenossen. Der kühne Mut und das Bewusstsein, für eine heilige Sache das höchste Opfer zu bringen, sein eigenes Ich im Kampfe Mann gegen Mann unter Aufbietung aller Körperkräfte dem Vaterlande zu opfern, waren für das Erringen eines Sieges in unserer ruhmreichsten Zeit in der Hauptsache ausschlaggebend. Je urchiger und kerniger die Natur der damaligen Kämpfer war, je mehr die Denkart des Einzelnen in der körperlichen Kraftentfaltung zum Ausdruck gelangen konnte, sowohl beim Truppenführer als auch beim Soldaten desto kriegstüchtiger war das Heer, „das Volk in Waffen“. Ohne Selbstüberhebung kann gesagt werden, dass die alten Eidgenossen hierin von keinem Volke überflügelt wurden. Hier war es „die Volkstümlichkeit“, die kraftstrotzende Natur der Helvetier, welche unser Heer jedem Gegner ebenbürtig an die Seite stellen liess.

Heute hat sich das Blatt gewendet. Die moderne Technik hat durch die raffiniertesten Mittel den Erfolg der Schlachten von höherem

Wissen und Können in Abhängigkeit gebracht. Die Körperkraft allein vermag nichts mehr, sie muss sich einem neuzeitlich militärisch instruiert und erzogenen Soldatengeiste unterordnen und gepaart mit diesem darf sie als Werkzeug in der Hand eines tüchtigen Führers nur da zu wuchtigem Schlage eingesetzt werden, wo taktisches Wissen und Können Erfolg zu erhoffen berechtigt ist. Die Möglichkeit eines Erfolges ist aber nur dann vorhanden, wenn wir dem Gegner in militärischem Wissen und Können, in der Auffassung des ganzen Dienstbetriebes überhaupt, nicht nachstehen. Unsere höchste Aufgabe wird also immer sein müssen, koste es auch was es wolle, unsere Kriegstüchtigkeit wenigstens auf derjenigen Höhe zu erhalten, oder auf diejenige Höhe zu bringen, welche einen Erfolg nicht von vorne herein ausschliesst. Jedes Mittelding ist Verschwendung an Geld und Kraft. Wir haben Heere, die uns hierin zum Vorbild dienen können und müssen, wollen wir nicht Gefahr laufen, gegebenen Falls von ihnen selber erdrückt zu werden. Spotten wir daher nicht in eitler Verblendung über nachäffisches Wesen, wenn wir unsere alte Volkstümlichkeit durch die Annahme einer zeitgemässen Militärorganisation teilweise preisgeben wollen, trachten wir eher danach, unser Heer auf diejenige Höhe zu bringen, welche uns einige Gewähr bietet, die uns noch bleibende Volkstümlichkeit erhalten zu können. Zu einem Schaden kann die Durchführung neuerer militärischer Auffassungen für uns nicht werden. Mit Schlagworten und nach Popularität haschenden Reden

ist es nicht gemacht. Jetzt heisst es einstehen für das Gute, für das, was dem Lande den Frieden und die Unabhängigkeit sichert!

Unsere Väter schlugen sich einst mit sicherem Erfolge, zeigen wir uns ihrer würdig.

A. v. St.

Zur Organisation unserer Feldartillerie.

V.

3. Der Zünder, das Tempieren und die Tempierinstrumente.

A. Die konstruktive Entwicklung des Schrapnels hat dieses Geschoss zum fürnehmsten Feldartilleriegeschoss gegen alle Arten von offenen und zum Teil gedeckten lebenden Zielen des Feldkrieges erhoben. Das Schrapnel ist heute die artilleristische Beherrscherin des Schlachtfeldes.

Dies erfolgte, trotzdem die Beobachtung und Beurteilung der Lage des Sprengpunktes und die Bereitstellung des Geschosses zum Schusse durch das Tempieren das Schrapnelschiessen gegenüber dem Granatschiessen bedeutend erschwerte und den Prozentsatz ganz oder teilweise verfehlter Schiessen stark vermehrte.

Die jüngsten Bestrebungen, durch Vervollkommnung der Granate und ihres Zünders das Schrapnel durch die Granate zu ersetzen, um wieder zu einfachern Schiessverfahren zurückkehren zu können, um zu einem wesentlich kleineren Prozentsatz verfehlter Schiessen zu gelangen und um dabei zugleich noch ein wesentlich leichteres Feldgeschütz verwenden zu können, haben, so weit es uns bekannt ist, noch zu keinem annehmbaren Resultate geführt. Es liegt wohl ausser jedem Zweifel, dass die Granate sofort wieder zur Königin des Schlachtfeldes erhoben würde, wenn es gelänge, sie bei annähernd demselben Munitionsgewicht gegen alle lebenden Ziele des Feldkrieges mit derselben Wirkung zu verwenden wie das Schrapnel. Alle dadurch erreichbaren Vorteile wären zu gross, als dass eine totale Umbewaffnung der Feldartillerie nicht sofort erfolgen müsste, sie müsste mit Naturnotwendigkeit eintreten.

Allem Anscheine nach kann dieses Ziel nur nach einer geraumen Zeit, vielleicht nie, erreicht werden und wir müssen uns so noch mit dem Schrapnel abfinden.

Um die heutigen Anforderungen an den Brennzünder und an seinen Gebrauch umfassend zu würdigen, hat man sich immer wieder zu vergegenwärtigen und nie aus dem Auge zu verlieren, dass wir es mit einem Schnellfeuergeschütz zu tun haben. Wir haben überdies zu beachten, dass die heutigen Richtmittel, namentlich in Verbindung derselben mit der unabhängigen Visierlinie uns erlauben, mit fast ab-

soluter Sicherheit auf eine feste, unverrückbare Lage und Ausdehnung einer einmal festgelegten Flugbahngarbe rechnen zu dürfen. Durch die Einrichtungen der neuen Geschütze, der Munitionswagen und der möglichst rationellen Bereitschaft der Handmunition ist es der Bedienungsmannschaft des Geschützes ermöglicht, in aller Ruhe ihre Tätigkeit nur auf wenige Vorrichtungen zu konzentrieren, die Mannschaft ist während dem Schiessen aller und jeder Spring- und Lastenbewegungen und den dadurch verursachten Ermüdungen und Ablenkungen von ihren eigentlichen Aufgaben enthoben. Diese Arbeitskonzentrierung hat aber auch zugleich eine Geisteskonzentrierung im Gefolge. Diese letztere wird sich namentlich in moralischer und seelischer Stärke und Ruhe jedes einzelnen Mannes äussern. Die durch eine gründliche Ausbildung erlangten technischen Fertigkeiten, die durch die soldatische Erziehung geweckten moralischen und seelischen Eigenschaften der Mannschaften lassen erwarten, dass die neuen Geschütze im Ernstgefechte mit derselben Ruhe, Sicherheit und Überlegung bedient werden, wie in den Friedensübungen. Das Mass der ganzen Tüchtigkeit des Artilleristen im Frieden ist somit auch dasselbe Mass der Tüchtigkeit im Ernstfall, hier jedoch noch durch den unmittelbaren und ersten Kampf auf das äusserste gefestigt.

Waffen und Truppe stehen in unmittelbarer Wechselwirkung, die technischen Vervollkommnungen der Waffen bedingen immer eine Steigerung sowohl der manualen, der physischen wie der seelischen Tüchtigkeit der Truppe und umgekehrt gestatten nicht nur, sondern verlangen gute Truppen verfeinerte Waffen.

Wir können deshalb sicher darauf rechnen, dass das gesamte Wirkungsvermögen der neuen Geschütze im Ernstfalle nicht geringer sein wird als wie bei den Friedensübungen und dass alle Friedenserfahrungen ohne Abstrich als Wegleitung auf den Krieg hin dienen dürfen.

Die Friedenserfahrungen müssen auf das äusserste gesteigert werden, denn sie einzig bilden die Basis aller Vorschriften, Vorkehrungen und Massnahmen auf den Krieg hin und in dem Kriege selbst.

Wohl zu den wichtigsten Vorschriften gehören die über die Schiessverfahren; sie müssen uns in erster Linie den artilleristischen Erfolg in jeder Gefechtslage verbürgen. Diese Schiessverfahren beruhen ausschliesslich auf dem Wirkungsvermögen der Geschütze im allgemeinen und im besondern wesentlich auf dem Faktor des Wirkungsvermögens, welchen man mit Präzision der Waffe bezeichnet.

Wir haben hier für unsere Betrachtungen nicht nötig, von dem zahlenmässigen Anteil der